

«Immer eine starke Frau an seiner Seite»

Celia Sandys erlebte ihren Grossvater Winston Churchill aus nächster Nähe. Nach seinem Rücktritt begleitete sie ihn auf zahllosen Reisen. Die Ermordung Kennedys verfolgte er weinend am TV. Die Ohnmacht angesichts des aufziehenden Kalten Kriegs betrückte ihn ausserordentlich. *Von Werner Vogt und Andrea Arz (Bilder)*

Celia Sandys, in Ihren Büchern beschreiben Sie auf eine sehr private Weise und aus eigener Anschauung den alten Winston Churchill. Was war der dramatischste Moment, den Sie mit ihm erlebten?

Dies waren seine letzten Stunden, die anschliessende Staatstrauer und schliesslich die Abdankungsfeier und das Begräbnis. Zehn Tage vor seinem Tod hatte er einen massiven Schlaganfall, und es war klar, dass sein Leben zu Ende gehen würde. Bereits an seinem 89. Geburtstag hatte er in aufgeräumter Runde gesagt: «Ich bin bereit, meinem Schöpfer entgegenzutreten. Ob er für die Strapazen, mich kennenzulernen, bereit ist, kann ich allerdings nicht sagen.» Nun, uns allen war klar, dass diese Begegnung bald kommen würde.

War Winston Churchill in Frieden mit sich und der Welt?

Unbedingt. Alle damals noch lebenden Kinder waren um sein Bett vereint, meine Grossmutter Clementine, mein Cousin Winston und ich. Ich würde sogar so weit gehen, zu sagen, dass mein Grossvater einen derart schönen Tod hatte, dass mir dieses Erlebnis jegliche Angst vor dem eigenen Tod nahm. Bemerkenswert war übrigens Folgendes: Erstens, die Katze meines Grossvaters spürte instinktiv, dass es bald vorbei sein würde. Sie wich zehn Tage lang nicht von seiner Seite. Noch erstaunlicher ist aber die Tatsache, dass er am selben Tag – und zwar fast auf die Minute genau – starb wie sein Vater, Lord Randolph Churchill.

Stimmt es, dass Churchill unter der mangelnden Anerkennung seines Vaters litt?

Das stimmt. Lord Randolph zeigte in der Tat wenig Anerkennung für den Jungen und später den jungen Mann. Die Tatsache, dass Churchills Schulleistungen nicht ausreichend waren für ein Studium in Oxford, belastete das Verhältnis. Tragisch ist aber, dass Lord Randolph just in dem Moment starb, als sein Sohn erfolgreich die Offizierschule von Sandhurst absolviert hatte beziehungsweise als Vater und Sohn sich langsam etwas annäherten.

Hat Churchill diese mangelnde väterliche Anerkennung verarbeiten können?

Eine gewisse Wehmut blieb bis ins höchste Alter. Nicht von ungefähr schrieb mein Grossvater den Essay «The Dream». Dort beschreibt er, wie er beim Malen eines Por-



Lebenslange Nostalgie: Churchill, Celia.

träts seines verstorbenen Vaters einschliess und ihm dieser dann im Traum begegnete. Mit Staunen nahm Lord Randolph in diesem Traum zur Kenntnis, welche beeindruckende Ministerkarriere sein Sohn bis an die Schwelle der dreissiger Jahre gemacht hatte. Just als er ihm von seinen Leistungen als Kriegspremier erzählen wollte, wachte Churchill auf. Dieser Essay ist ein Zeichen seiner lebenslangen Nostalgie in diesen Belangen, von Bitterkeit spürte ich nie etwas.

Wie haben Sie Churchill als Kind erlebt?

Es war herrlich. Während seine eigenen Kinder innerlich ständig in einer Art geistiger Achtungsstellung waren wegen seiner Leistung als Kriegspremier, hatten wir Enkel die kindliche Unbeschwertheit. Wir gingen mit Grosspapa auf seinem wunderschönen Landgut in Chartwell (Kent) zu den Teichen, um die Fische zu füttern, oder wir spielten mit den Hunden (Rufus I und II). Mein Grossvater liebte Hunde und Katzen und sagte jeweils augenzwinkernd: «Die Hunde schauen zu uns auf, die Katzen schauen auf uns

«Churchill reiste mit Stil, riesigem Gepäck und Entourage. Staffelei und Ölfarben durften nie fehlen.»

runter. Zum Glück gibt es noch die Schweine – die behandeln uns als Ebenbürtige.» Wenn wir auf Spaziergängen welche sahen, imitierte er zu unserem Gaudi deren Grunzlaute.

Wie änderte sich Ihre Beziehung zu Ihrem Grossvater, als Sie erwachsen wurden?

Es wurde mir allmählich bewusst, welchen ungeheuren Respekt und welche Bewunderung die allermeisten Leute im In- und Ausland für meinen Grossvater empfanden. Mit Jahrgang 1943 habe ich natürlich keine Erin-

nerung an den Zweiten Weltkrieg, seine grösste Zeit als Staatsmann, die für diese weltweite Achtung, ja Verehrung zentral ist. Aber wo immer man mit ihm hinkam, wurde er gefeiert, was er durchaus genoss. Gleichzeitig zog er sich gerne in die Familie zurück, um aufzutanken.

Worüber sprach er mit Ihnen?

Vor allem über Themen aus der Komfortzone. Über die kleinen Dinge in und um Chartwell. Über die Erfolge seines Rennpferds und so weiter. Mit mir sprach er sehr wenig über Politik. Nach den ausgiebigen Mittagessen in Chartwell trennten sich Männer und Frauen. Die Männer genossen Brandy und Zigarren – und in diesem Kreis wurde sicher auch politisiert. Etwas, was mir aber immer noch sehr präsent ist, war seine Sorge um die Welt im beginnenden Kalten Krieg. In seiner zweiten Periode als Premier (1951–1955) war dieser ja in vollem Gange. Dass er hier nichts zu einer positiven Wende beitragen konnte, betrückte ihn ausserordentlich.

Ein Bild, das Ihnen besonders in Erinnerung bleibt?

Das war der Tag der Ermordung John F. Kennedys. Grossvater wollte immer einen Film ansehen nach dem Nachtessen – auch lange bevor es das Fernsehen gab, damals noch mit einem Projektor. Als Kennedy wenige Tage vor seinem 89. Geburtstag erschossen wurde, verfolgte mein Grossvater das Geschehen aber am TV. Er sass weinend vor dem Fernseher. Kurze Zeit zuvor hatte ihn JFK ja zum amerikanischen Ehrenbürger gemacht.

Ihre schönsten Erlebnisse mit ihm?

Die schönsten Erlebnisse waren die Reisen, auf denen ich meine Grosse Eltern begleiten durfte. Grossvater reiste mit Stil, riesigem Gepäck und entsprechender Entourage. Die Staffelei und die Ölfarben durften natürlich nie fehlen. Ich denke nicht, dass er je im Leben seine Koffer selbst packte. Als Offizier hatte er eine Ordonnanz und zu Hause Bedienstete. Kaum im Flugzeug, zündete er sich eine Zigarre an und paffte mit sichtlichem Vergnügen. Undenkbar, dass man ihm gegenüber so etwas wie ein Pfeifen- und Zigarren-Rauchverbot in der Kabine durchgesetzt hätte. Reisen war für Churchill eine Quelle der Inspiration, ein Adrenalinschub. Dies übrigens, obwohl er sein Landgut, Chartwell, über alles liebte. Er sagte jeweils: «Ein Tag weg von Chartwell ist ein verlorener Tag.» Wahr ist aber auch das Gegenteil: Churchill



«Die Katze meines Grossvaters spürte instinktiv, dass es bald vorbei sein würde»: Churchill-Enkelin Celia Sandys.



«Bei Gott, er hat's vollbracht!»: Sandys' Erinnerungsfotos von ihren Grossvater.

wurde durch Begegnungen in fernen Ländern, von schönen Landschaften inspiriert. Im Alter von 25 Jahren hatte er als Soldat und Kriegsberichterstatter vier Kontinente gesehen. Aber auch in der letzten Phase seines Lebens und allen Altersbeschwerden zum Trotz liebte er es, seine Staffelei zum Beispiel an der Côte d'Azur aufzustellen.

Welches war Ihre beeindruckendste Reise?
Wir waren mehrmals Gäste des griechischen Reeders Aristoteles Onassis. Denkwürdig war namentlich jene Kreuzfahrt von Monte Carlo nach Istanbul, zu der auch

«Winston war ein *action man*, ein junger Mann, der immer und überall an der Front sein wollte.»

die Opernsängerin Maria Callas eingeladen war. Als Backfisch wurde ich hier Zeugin eines Liebesdramas mit weitreichenden Folgen: Zwischen unserem Gastgeber und der Operndiva entspann sich eine Affäre, die faktisch auch das Ende der Ehe zwischen Onassis und seiner Frau Tina einleitete. Nun ja. Diese Dinge passieren halt. Interessant war folgendes Detail an dieser Reise: Aus Rücksicht auf Churchill stellte Onassis sicher, dass seine Jacht nachts durch die Dardanellen fahren würde. Hier – bei Galli-

poli – hatte im Ersten Weltkrieg eine alliierte amphibische Landungsoperation stattgefunden, die in einer Katastrophe endete und Churchill den Posten als Marineminister kostete. Man wollte möglichst vermeiden, dass mein Grossvater an diese traumatische Erfahrung erinnert würde.

Ihr neu aufgelegtes Buch heisst «Chasing Churchill». Als Buchautorin, Referentin und Reiseleiterin «jagen» Sie Ihrem Grossvater schon seit zwanzig Jahren hinterher. Wie kam es dazu?

Alles begann mit einer Schachtel voller alter Briefe, die ich vor über zwanzig Jahren von einem Cousin bekam. Sie stammen aus der Zeit, als Winston Churchill im Internat war und seine Eltern sehlichst vermisste. Vor zwanzig Jahren war diese Zeit seines Lebens noch nicht sehr ausgiebig erforscht, also machte ich dies zu meiner Aufgabe.

In Ihrem Buch «From Winston with Love and Kisses» zitieren Sie herzerweichende Stellen, bei denen man heute sagen würde: «Der Junge war vernachlässigt.»

Wie Sie richtig sagen: «Aus heutiger Sicht». In der englischen Oberklasse der 1880er Jahre war es absolut üblich, die Kinder von einem Kindermädchen aufziehen zu lassen und dann ins Internat zu schicken. Winston hatte aber ausgesprochen Glück mit seiner Nanny, Miss Everest, zu der er eine tragende Bezie-

hung aufbaute. Ihr Tod, als er zwanzig Jahre alt war, ging ihm sehr nah. Hätte sich nicht so eine herausragende Persönlichkeit um ihn gekümmert, so hätte man sagen können, dass eine Vernachlässigung seitens der Eltern da war.

Änderte sich Churchills Beziehung zu seiner Mutter nach dem Tod seines Vaters?

Oh ja, und wie! Als junger Mann und frischbrevetierter Kavallerieleutnant waren seine Mutter und er wie Bruder und Schwester. Winston war ein *action man*, ein junger Mann, der immer und überall an der Front sein wollte. Das schaffte er nur durch die ausgezeichneten Beziehungen seiner Mutter. Sie kannte in London jeden von irgendwelcher Relevanz. Einige übrigens etwas näher als andere. Bis zu seinem 25. Geburtstag war er als Soldat oder Kriegskorrespondent in nicht weniger als vier Kriegen oder kriegerischen Handlungen dabei: am 21. Geburtstag die Feuertaufe auf Kuba beim dortigen Aufstand gegen die Spanier; im Straffeldzug an der indisch-afghanischen Grenze; im Sudan, wo er die letzte Kavallerieattacke der britischen Kriegsgeschichte mitmachte. Last, but not least im Burenkrieg. Zum Thema Frauen übrigens noch Folgendes: Churchill brauchte immer eine starke Frau an seiner Seite. Erst war dies Miss Everest, dann seine Mutter und bald danach seine Frau Clementine.

Welche Rolle spielte Südafrika in Churchills Leben?

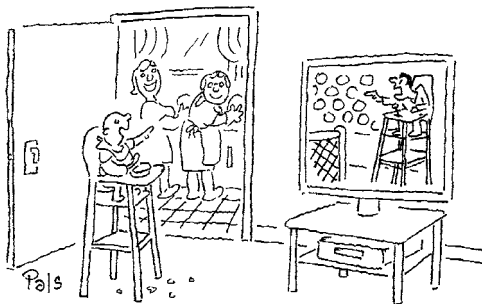
Oh, eine absolut zentrale. Die Tatsache, dass der Sohn eines berühmten Politikers [Churchills Vater war unter anderem Finanzminister gewesen, d.Red.] in Südafrika in Kriegsgefangenschaft geriet und, vor allem, dass er fliehen konnte, verschaffte ihm in Grossbritannien Heldenstatus. Kaum zurück von seiner Aufgabe als Kriegskorrespondent im Burenkrieg, wurde er 1900 im Wahlkreis Oldham erstmals als Unterhaus-

«In der Zeit der Gleichmacherei bekundet die Gesellschaft Mühe, Helden als solche zu würdigen.»

abgeordneter gewählt. Seinen 25. Geburtstag hatte Churchill übrigens in Kriegsgefangenschaft in Pretoria verbracht.

Für Sie und Ihre Beschäftigung mit der Geschichte Ihres Grossvaters war Südafrika auch bedeutend. Wie gingen Sie dabei vor?

Ich wurde 1996 bei meinen Recherchen über Winstons Zeit im Burenkrieg vom südafrikanischen Fernsehen interviewt. Dabei ermunterte ich alle Personen, deren Väter oder Grossväter Churchill getroffen hatten, mit mir Kontakt aufzunehmen. Das Echo war grandios. Über sechzig Frauen und Männer meldeten sich. Es waren dies Söhne oder Enkel von Personen, die meinem Grossvater begegnet waren. Churchill schenkte allen, die ihm bei seiner Flucht von Pretoria durch das ganze Osttransvaal bis nach Lourenço Marques [die heutige mosambikanische Hauptstadt Maputo] geholfen hatten, eine gravierte goldene Uhr. Acht waren es an der Zahl, sechs davon tauchten bei meinem Aufruf auf, und ihre Besitzer hatten alle eine Geschichte zu erzählen. Da war der Sohn des Minenmanagers bei Witbank, aber auch Buren wie der Sohn des Mannes, der das berühmte Fahndungsplakat geschrieben hatte, auf dem mein Grossvater bei einer Belohnung von 25 Pfund «tot oder lebendig» gesucht wurde. Churchill machte im Burenkrieg eine kecke visionäre Ansage: «One day, I will be prime minister», sagte er zu einem sei-



«Er schaut gerne Wimbledon.»

ner Fluchthelfer. Vierzig Jahre später rief dieser aus: «By Jove, he did it!» [Bei Gott, er hat's vollbracht!]

Ging Churchill je zurück nach Südafrika?

Nein, erstaunlicherweise nicht, denn er hatte mit dem südafrikanischen Premierminister und Feldmarschall Jan Smuts ein ausgezeichnetes Einvernehmen. Am 10. Oktober 1964 erhielt er von der Stadt Estcourt das Ehrenbürgerrecht. Aber damals, kurz vor seinem 90. Geburtstag, war er schon viel zu gebrechlich, als dass er noch eine solche Reise hätte antreten können. Eigentlich schade, wäre die Ehrung früher gekommen, dann hätte er sie vermutlich persönlich entgegengenommen.

Hat Churchill mit Ihnen über seine Erlebnisse in all den Kriegen, an denen er teilnahm, gesprochen?

Nein. Nie. Soldaten reden nicht gern über ihre Erlebnisse. Mein Sohn war zweimal als Angehöriger unserer Streitkräfte in Afghanistan. Er verliert kein Wort darüber. Winston Churchill hat seine Erlebnisse als Journalist und Historiker verarbeitet. Damit liess er es bewenden.

Churchill hat in verschiedenen Phasen seines Lebens vom *black dog* gesprochen, der ihn plagte. Hatte er ein Problem mit Depressionen?

Nun, in verschiedenen Phasen seines Lebens ging es ihm nicht besonders gut. Das ist so. Etwa in den dreissiger Jahren, als es aussah, als ob seine politische Karriere zu Ende wäre. Er war ohne Ministeramt. Oder 1945, als er im Sommer die Unterhauswahlen verlor und noch vor dem Ende des Kriegs im Fernen Osten zurücktreten musste. Wenn man seine gewaltige publizistische Leistung ansieht, so kann ich nur sagen: Dies hätte ein Depressiver nie geschafft. Man muss hier etwas anpassen. Verschiedene Interessengruppen möchten Churchill gerne für ihre Sache vereinnahmen. So wird gelegentlich auch gesagt, mein Grossvater hätte an Dyslexie gelitten. Auch hier bin ich skeptisch. Mit einer ausgewachsenen Dyslexie bewältigt man nicht die Aktenberge – oder die Fachliteratur, die Churchill in seinem langen Leben verarbeitete. Und man schreibt wohl auch nicht Tausende von Zeitungsartikeln und Reden sowie Dutzende von Büchern.

Sind Sie bei Ihrer Arbeit über Churchill auch auf Schwierigkeiten gestossen?

(Lächelt) Eigentlich kaum je. Der Vollständigkeit halber aber Folgendes: Ich schlug dem Leiter einer bekannten Schule vor, dass er eines meiner Bücher als einführende Lektüre über Churchill benutzen könne. Dies lehnte er ab mit der Begründung, es sei zu einfach geschrieben. Sodann war da die Episode mit einer bekannten amerikanischen Universität. Ich war für ein Referat eingeladen. In dem Moment, als die Universitätsleitung herausfand, dass ich über keinen akademischen Abschluss verfüge, wurde ich wieder ausgelat-

den. Ich konnte es mir in dieser Situation natürlich nicht verkneifen, die Herrschaften darauf aufmerksam zu machen, dass unter diesen Umständen auch Winston Churchill als Referent nicht in Frage gekommen wäre.

Das Porträt Ihres Grossvaters wird bald die Fünf-Pfund-Note zieren. Weiss die heutige Schüलगeneration in Grossbritannien, was für eine Leistung Winston Churchill als Kriegspremier erbrachte?

Mit der Banknote müssen wir noch etwas Geduld haben. Wegen der Sicherheitsaspekte dauert es bis 2016, bis sie gedruckt werden wird. Zum anderen Thema Folgendes: Die Gesellschaft – zumindest in unserem Land – bekundet in der heutigen Zeit der Gleichmacherei leider Mühe, Helden auch als solche anzuerkennen und zu würdigen. Das ist schade, denn mein Grossvater war ein Held. Nicht nur für mich.

Celia Sandys, Jahrgang 1943, ist die Tochter von Winston Churchills ältestem Kind, der Schauspielerin Diana Churchill (1909–1963), und dem Politiker und Diplomaten Duncan Sandys. Seit mehr als zwanzig Jahren kümmert sie sich um das historische Erbe ihres Grossvaters. Sandys ist Referentin, TV-Präsentatorin, Filmerin und Reiseleiterin und Autorin zahlreicher Bücher über ihren Grossvater.

Werner Vogt war Auslandredaktor und Korrespondent der NZZ. Der Historiker ist heute Kommunikationsberater und Publizist. www.wevcom.ch



Universität
Zürich^{UZH}

Advanced Studies in Applied Ethics

Ethik – zentral zur Schärfung Ihres Profils!

Im Februar 2015 starten erneut unsere 1-3-jährigen berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengänge:

- Master of Advanced Studies in Applied Ethics
4 Semester (Februar 2015 bis Januar 2017)
- Diploma of Advanced Studies in Applied Ethics
3 Semester (Februar 2015 bis Oktober 2016)
- Certificate of Advanced Studies in Biomedical Ethics
2 Semester (Februar 2015 bis Oktober 2015)

Die Studiengänge vermitteln fundierte Kenntnisse in den Fragestellungen, Methoden und Positionen der Angewandten Ethik und vertiefen diese Kompetenzen zu einer eigenständigen Analyse und Beurteilung ethischer Herausforderungen.

Weitere Informationen und Anmeldung zum gesamten Angebot unter:

www.asae.uzh.ch